

Labaf Arbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 ¢
ohne Dringelohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechsgelbaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen.
An der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Labafarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Labafarbeiter-
Verband, Ferdinand Hüfing. Druck: J. H.
Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 5

Bremen, 30. Januar

Jahrgang 1932

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

An alle deutschen Männer und Frauen freiheitlicher Gesinnung!

Vorbei sind die Monate der bloßen Verteidigung und Abwehr! Das Deutschland der Republik und Demokratie steht auf für Volksrechte gegen Diktatur. Widerstandswille ist aufgeflammt in allen deutschen Gauen. Es hat keiner Propagandakünste und keiner Befehle bedurft. Ein Anstoß — wenige organisatorische Hammerschläge genühten: in Stadt und Land wuchs empor die Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Neben die Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold traten die Arbeitersportler und in den Betrieben formierten sich alle freiheitlich gesinnten Gewerkschafter als Hammerschichten der Eisernen Front. Eine Millionenarmee — nicht für gewaltsame Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne! Die Existenz dieser durch eine wahre Volkszerhebung aufgerichteten Eisernen Front muß jeden Gedanken auf Raub politischer, gewerkschaftlicher und kultureller Freiheiten ersticken.

Die Eiserne Front ist keine Parteisache und will nicht eine Partei sein.

Ihr Dienst gilt der bedrohten Freiheit des deutschen Volkes, der Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

Viele bittere Tage, harte Wochen und schwere Monate der Abwehr und des Ausharrens liegen hinter uns. Bis in die Fundamente hat eine unerhörte Krise die deutsche Wirtschaft erschüttert, Industrie, Handel und Gewerbe sowohl wie Landwirtschaft. Millionen der besten deutschen Arbeiter, darunter hunderttausende Kriegsteilnehmer, stehen an den Stempelstellen; mit ihnen sind hochqualifizierte Angestellte, Techniker und Ingenieure zu qualvollem Feiern müssen verurteilt. Tausende und aber Tausende junger, arbeitsdürstiger Männer und Frauen der freien Berufe sehnen den Tag herbei, der ihnen Gelegenheit gibt, die in jahrelangen Studien erworbenen Kenntnisse zu ihrem und des deutschen Volkes Nutzen zu verwerten. Sie alle leben von kärglicher Unterstützung oder sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien.

Wer ist noch sicher, daß nicht auch ihn und seine Familie die Lawine der Wirtschaftsnot in den Abgrund reißt?

Der Arbeiter nicht und nicht der Angestellte. Der Bauer nicht und nicht der Handwerksmeister. Kein Unternehmer mehr — und sei er ein persönlich noch so einsichtiger und tüchtiger Mann — hat die Sicherheit, seinen Betrieb aufrecht erhalten zu können. Ist ein Volk in Not, trifft's auch die Beamten in Reich, Staat und Gemeinden.

Diese Zeit der Not wird seit Jahr und Tag verlängert und verschärft von herrschsüchtigen Egoisten, die für die Massen des Volkes zu Arbeitslosigkeit, zu Lohn- und Gehaltsabbau auch noch den Raub der Rechte eines freien Staatsbürgers fügen wollen. Mit Millionen, die von Lohn und Gehalt abgezogen wurden, sind Bürgerkriegsarmeen aufgestellt und ausgerüstet worden; werden ganze Schwärme von Schwadronneuren durch Stadt und Land geschickt; wird Propaganda bezahlt, die als „Ketter“ die Verderber Deutschlands anpreist. Der Kampf Deutschlands um Aufhebung der würgenden Reparationszahlungen ist jenen Leuten nur ein Mittel zur innerpolitischen Verheerung.

Ein Volk, das sich durch Drohung mit Gewalt und bezahlte Demagogie das Recht der Selbstregierung nehmen läßt, wird nie die äußere Freiheit erringen und erhalten können.

Im Hitlerismus hat sich diese wirre Zeit einen gewalttätigen Gözen gegeben. Scharlatane fordern die unumschränkte Herrschaft über Leben und Tod, Arbeitskraft und Eigentum aller Deutschen. Nicht die Spur einer schöpferischen Idee — nichts weiter als Blutphantasien hat der sogenannte Nationalsozialismus aus eigenem hervorgebracht.

Großes steht auf dem Spiel — Großes muß von allen freiheitlich gesinnten deutschen Männern und Frauen in den kommenden Wochen und Monaten gefordert und geleistet werden.

In allen Bezirken des Reiches muß bis zum 21. Februar 1932 die Eiserne Front formiert sein.

Kundgebungen am 21. Februar in ganz Deutschland

müssen Freunden und Gegnern die Wucht und Kraft der Eisernen Front sinnfällig vor Augen führen.

Gewaltige Geldmittel stehen den Feinden des Staates von Weimar zur Verfügung. Sie hoffen, durch Riesenaufwand an Propaganda die Demokratie niederringen zu können. Auch diese Spekulation wird und muß fehlschlagen. In allen Bezirken sind unverzüglich Maßnahmen zur Durchführung einer **Rüstwoche der Eisernen Front** zu treffen und öffentliche Sammellisten aufzulegen.

Es gilt, der Zerstörung von Deutschlands letzter Wirtschaftskraft Einhalt zu tun; jetzt heißt es, die gewaltigen Energien, die allein die Demokratie zu entfesseln vermag, für

die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands einzusetzen. Voraussetzung dafür ist der Sieg der politischen Vernunft über die Propheten des Chaos.

**Eiserne Front für soziale Gerechtigkeit!
Eiserne Front für wirtschaftliche Gesundung!
Eiserne Front für außenpolitische Freiheit, Frieden und
Völkerverständigung!
Eiserne Front wider alle Feinde der demokratischen Republik!
Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!**

Berlin, den 25. Januar 1932.

Die Reichs-Kampfleitung der Eisernen Front

Zur Geschichte der Tabakarbeiterbewegung

Anlässlich des bevorstehenden Verbandsjubiläums — am 22. November 1932 jährte sich bekanntlich zum fünfzigsten Male der Tag, an dem der Vorläufer des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, der Reiseunterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter, ins Leben gerufen wurde — hat der Verbandsvorstand die Schriftleitung des „Tabak-Arbeiter“ beauftragt, das bisher vorhandene Material zur Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland zu sichten, zu vervollständigen und schriftlich niederzulegen, damit es der Kollegenschaft und anderen Interessierten später in Buchform zur Kenntnis gebracht werden kann.

Wir kommen diesem Auftrag schon deshalb gerne nach, weil die Tabakarbeiter als die Pioniere der Arbeiterbewegung gelten und mit den Buchdruckern die ersten waren, die sich auf zentraler Grundlage gewerkschaftlich zusammenschlossen haben. Zum anderen aber auch aus dem Grunde, um den jüngeren Kolleginnen und Kollegen, die von der Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland verhältnismäßig wenig wissen, zu zeigen, welche Kämpfe und Opfer es gekostet hat, die Organisation der Tabakarbeiter — allen behördlichen Verfolgungen und allen Schikanen der Unternehmer zum Trotz — immer wieder aufzubauen.

Die Abfassung der Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland soll in zwei Teilen vor sich gehen und zwar dergestalt, daß der erste Teil die Zeit bis zum Verbot des Deutschen Tabakarbeiter-Vereins auf Grund des Sozialistengesetzes und der zweite Teil die letzten fünfzig Jahre in sich schließt. Im großen und ganzen ist, sofern sich während des Schreibens nicht noch Änderungen erforderlich machen, folgende Einteilung vorgesehen:

Erster Teil

A. Einleitung

1. Tabak, Tabakerzeugnisse und Tabakgewerbe
2. Zünfte, Gesellen- und Bruderschaften
3. Die Zigarrenarbeiter vor der Märzrevolution

B. Die Zentralorganisation von 1848

4. Forderungen der Zigarrenarbeiter
5. Die Affoziation der Zigarrenarbeiter Deutschlands
6. Die Reaktionsperiode

C. Die Zentralorganisation von 1865

7. Zigarrenarbeitertage
8. Der Allgemeine deutsche Zigarrenarbeiter-Verein
9. Der Deutsche Tabakarbeiter-Verein

Zweiter Teil

D. Die Zentralorganisation von 1882

10. Der Reiseunterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter
11. Der Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter
12. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes

E. Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband

13. Um die Unterstützungseinrichtungen
14. Die Reorganisation des Verbandes
15. Die letzten Jahre vor Kriegsausbruch

F. Kriegs- und Nachkriegszeiten

16. Vier Jahre Krieg
17. Reichstarifverträge
18. Nach der Inflation

Im einzelnen sollen dabei — abgesehen von dem, was sich aus den Uberschriften ohnehin ergibt und vorbehaltlich anderer Gruppierung — mitbehandelt werden: Unter den Ziffern

- 8 Der Kampf in Berlin 1868
- 8 Der Gewerkeverein deutscher Zigarren- und Tabakarbeiter (S.-D.)
- 10 Tabakzoll-, Tabaksteuer- und Tabakmonopolpläne
- 11 Der Unterstützungsverein deutscher Zigarrenfortierer
- 12 Der Kampf in Hamburg 1890/91
- 12 Schutzmarke und Agitationskommissionen
- 13 Christlicher Tabakarbeiter-Verband
- 13 Der Kampf in Nordhausen 1901
- 14 Der Kampf in Dresden 1905
- 14 Der Kampf in Gießen 1907
- 15 Der Kampf in Westfalen 1911/12
- 15 Die Vereinigung mit dem Verband der Zigarrenfortierer und Ristenbekleber
- 17 Die Unternehmerorganisationen im Tabakgewerbe
- 18 Die Generalaussperrung 1927.

Auch den Organisationsgründern und jenen Kollegen, die im Vordergrund der Tabakarbeiterbewegung gestanden und ihr für bestimmte Zeiten das Gepräge gegeben haben, soll die ihnen gebührende Würdigung zuteil werden. Wir denken dabei — um nur einige Beispiele zu nennen — an Wenzel Kohlweck, der die Tabakarbeiter 1848 nach der Märzrevolution organisierte; an Friedrich Wilhelm Friscke, der von 1865 bis 1878 an der Spitze der Tabakarbeiterbewegung stand; an Wilhelm Fuhse, der sie 1882 — also noch unter dem Sozialistengesetz — zu neuem Leben erweckte; an Hermann Junge, der ihr bis zur Jahrhundertwende vorstand; an Heinrich Meister, den

langjährigen Vorsitzenden des Verbandsausschusses; an Adolph von Elm, den Organisator der Zigarrenfortierer und nicht zuletzt an Karl Reichmann, der von 1900 bis 1928 am Steuer des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes stand und jetzt dessen Ehrenvorsitzender ist.

Ebenso soll die Presse, die im Emanzipationskampf der Tabakarbeiter immer eine wichtige Rolle gespielt hat, nicht unerwähnt bleiben. Namen wie die „Concordia“, das Kind der Revolution vom Jahre 1848, der „Botschafter“, der 1866 ins Leben trat und ein Opfer des Sozialistengesetzes wurde, und der „Wanderer“, der die Funktion des „Botschafter“ für kurze Zeit übernahm, haben in der Tabakarbeiterbewegung immer einen guten Klang gehabt. Aber auch der von Friedrich Geyer und Gustav Miendorf redigierte „Tabak-Arbeiter“ und sein Vorgänger, der „Gewerkschafter“, sowie der von Karl Arnhold redigierte „Organisator“ verdienen in diesem Zusammenhang mit genannt zu werden.

Diese ausführliche Darlegung unserer Absichten erfolgte in der Hauptsache deshalb, um zu zeigen, daß wir den uns gewordenen Auftrag nur zufriedenstellend ausführen können, wenn wir die Unterstützung aller Kolleginnen und Kollegen finden, die in der Lage sind, uns Material zur Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland zur Verfügung zu stellen oder Quellen angeben, wo derartige Material zu finden ist. Wohl sind unsere Aufforderungen in dieser Richtung bisher nicht erfolglos geblieben. Sogar von Persönlichkeiten, die außerhalb der Tabakarbeiterchaft stehen, ist uns in dankenswerter Weise Material zur Verfügung und in Aussicht gestellt worden. Trotzdem sind immer noch Lücken vorhanden. Insbesondere fehlt Material über die früheren Zünfte, Gesellen- und Bruderschaften im Tabakgewerbe, über die Unterdrückung der Affoziation der Zigarrenarbeiter Deutschlands Anfang der fünfziger Jahre, über die Zeit von 1866 bis 1877 und über die ersten Jahre unterm Sozialistengesetz. Aus diesem Grunde richten wir noch einmal an die Kolleginnen und Kollegen sowie an alle sonst interessierten Persönlichkeiten die dringende Bitte, zum guten Gelingen des Werkes beizutragen, indem sie uns bei der Materialsuche unterstützen.

Max Clements Heimgang

Ein schöner sonniger Tag lagert über der Elblandschaft. Gegenüber den Höhen von Loschwitz liegt das Krematorium, umgeben von schlanken Cypressen. Im Hofe des Krematoriums sammeln sich am 19. Januar in der vierten Nachmittagsstunde die Teilnehmer, welche Max Clement das letzte Geleit geben wollen. Bei allen Teilnehmern drückt sich die Trauer und der tiefe Schmerz aus, den der plötzliche Tod unseres Kollegen hervorgerufen hat. Neben vielen Freunden, Bekannten und Kollegen des Verstorbenen sieht man Delegationen von den Zahlstellen Löbeln, Leisnig, Waldheim, Gartha, Franken-

berg, Schöneck, Leipzig, Lobenstein, Baulzen, Freital, Meissen, Pirna usw. Von der Zahlstelle Dresden waren außer der Verwaltung die Betriebsräte der Firmen Haus Bergmann, Jasmagi, Bulgaria und Greiling vertreten. Von den Gauleitern waren die Kollegen Klein und Langner, und vom Verbandsvorstand Kollege Husung erschienen.

In der Totenkammer lag Max Clement und schlief. In seinem Gesicht drückte sich Ruhe und Frieden aus. Zahlreiche Kranzspenden vom Vorstand, von den Gauleitern, von einer ganzen Reihe Zahlstellen, Betriebsräten usw., mit kurzen

Sprüchen, wie: „Dem unermüdblichen Kämpfer“, „Dem treuen Pionier“ usw. zeugten von dem Ansehen und der Achtung, die sich Max Clement überall erworben hatte.

Bei Beginn der Trauerfeier füllte sich die geräumige Halle des Krematoriums. Ein tiefes Schweigen und eine heilige Andacht verbreitete sich. Mit den eindringlichen Klängen der Orgel wurde die Feier eingeleitet und ein Männerquartett widmete dem Verstorbenen das Lied: „Ein Sohn des Volkes wollte er sein und bleiben“. Dann sprach Herr Lehrer Z e u n e r einen tief in die Seele dringenden Nachruf. Seine Leitsätze waren: „Weinet nicht! Seid unverzagt! Und trotz alledem!“ Der Nachruf faßte zusammen den Werdegang des Verstorbenen, wie er als junger Mensch in die moderne Arbeiterbewegung eingetreten war und in dem Kampfe fürs Proletariat seine Person mit in die vordersten Reihen stellte, einerlei, wo es galt, ob in der Gewerkschaft oder in der Partei, in der Freidenkerbewegung oder sonstwo. Immer dort, wo er auf einen Posten gestellt war, hat er mit ganzer Kraft versucht, seinen Mann zu stehen. Ein kleines Menschenalter lang hat er diesen Kampf in allen Ehren bestanden und sich dadurch Anerkennung in allen Kreisen erworben. Wenn auch der Verlust und die große Lücke, die durch den Tod Max Clements entstanden sei, alle Teilnehmer schwer betroffen hätte, wäre doch kein Grund vorhanden, zu klagen und zu meinen. Durch die Tätigkeit Clements seien zahlreiche Mitkämpfer in allen Zweigen der Arbeiterbewegung entstanden, und diese Mitkämpfer würden weiterhin das, was der Verstorbene gewollt hätte, versuchen, in die Tat umzusetzen. Wenn auch die Gefahren gegenwärtig groß seien, so würde man doch dem Verstorbenen am besten sein Andenken bewahren, trotz alledem den Kampf weiterzuführen in dem Geiste und mit dem Willen, mit der Energie und mit der Arbeitsfreudigkeit, wie es der Verstorbene immer gezeigt hätte. Allen Gefahren zum Trotz nun erst recht müßte die Fahne, die der Verstorbene geführt hätte, weitergetragen werden. Nicht verzagen, sondern kämpfen!

Hiernach sprachen die Koll. H u s u n g im Auftrage des Verbandsvorstandes, des Verbandsausschusses und der Gauleiter, und Kollege D o m e y e r im Auftrage der Mitgliedschaft Dresden sowie aller Zahlstellen des Gaues Dresden dem Verstorbenen einen Nachruf. Kollege Husung stellte dar, wie die Organisation, der Deutsche Tabakarbeiter-Verband, seit Jahrzehnte durch die Tätigkeit des Kollegen Max Clement emporgewachsen wäre. Entstehende Lücken zu schließen und gemeinsam die gestellte Aufgabe zu erfüllen, sei ganz besonders das Gebot der Tabakarbeiter. Wenn auch Max Clement nicht mehr mitmachen könne, sein Geist sei trotzdem in der gesamten Kollegenschaft vorhanden.

Mit dem Berklingen des Liedes: „Still ruht dein Herz“ senkte sich der Sarg mit Max Clement in die Tiefe. Alle Teilnehmer der Trauerfeier gaben beim Abschiednehmen dem Verstorbenen noch einmal ihren letzten Gruß und Max Clement ging hinüber in Ruhe und Frieden!

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Braunsberg. Am 13. Januar fand in der „Liedertafel“ die Jahresversammlung statt. Nach Bekanntgabe der Abrechnung vom vierten Quartal 1931 durch die Kollegin K e h b e r g, sprach Kollege T z s c h u p p a n über die Auswirkungen der Vierten Notverordnung vom 8. Dezember 1931 und Verbandsangelegenheiten. Dem Geschäftsbericht über das Jahr 1931 war zu entnehmen, daß auch in der Zahlstelle Braunsberg das verfloßene Krisenjahr hemmend für unsere Bewegung wirkte. Monatelange Arbeitslosigkeit zu Beginn des Jahres und ebenso lange Kurzarbeit am Schluß desselben waren einer günstigen Entwicklung unserer Bewegung in Braunsberg hinderlich. Trotzdem sind Mitgliederbewegung und Kassenvverhältnisse stabil, die Jugendbewegung zeigt sogar eine günstige Aufwärtsentwicklung. Die anschließenden Neuwahlen ergaben einstimmige Wiederwahl der Kolleginnen Haake, Kehlberg und Jungmann als Bevollmächtigte, Lehmann und Frommholz als Revisoren und Johanna Böhmte als Jugendleiterin. Zum Schluß der Versammlung ersuchte Kollege T z s c h u p p a n, auch im neuen Jahre alles daranzusetzen, die politische und wirtschaftliche Reaktion durch festen Zusammenschluß und Treue zur Organisation abzuwehren, damit den Zeiten des sozialen und kulturellen Niedergangs Zeiten des Aufstiegs folgen.

Elbing. Die am 14. Januar im großen Saale des Volkshauses tagende gut besuchte Jahresversammlung nahm nach Bekanntgabe der Abrechnung vom 4. Quartal 1931, den Jahres-Geschäfts- und Kassenerbericht des Kollegen T z s c h u p p a n entgegen und erteilte demselben einstimmige Entlastung. Auch in der Zahlstelle Elbing hat das verfloßene Krisenjahr und die allgemein trostlose Lage in der Zigarrenindustrie ihre nachteiligen Einwirkungen hinterlassen. Über 300 Mitglieder blieben als Opfer der Krise das ganze Jahr hindurch arbeitslos. Ein Teil der Mitglieder war gezwungen, abzuwandern oder lehrten der Organisation aus Verärgerung über die gegenwärtigen Verhältnisse den Rücken. Infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise und der Nachwirkungen der steuerlichen Mehrbelastung des Tabaks, erreichte die Beschäftigungsziffer in den Zigarrenherstellungsbetrieben bei weitem nicht den Stand vom Dezember 1930. Nur 18 Mitglieder der Zahlstelle sind zurzeit voll beschäftigt. Alle anderen Mitglieder sind zur Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit verurteilt. Infolge der erheblich geminderten Verdienste ging im Geschäftsjahr die Beitragleistung zurück. Auch der Mitgliederbestand, der am Schluß des Jahres 1930 insgesamt 2123 Mitglieder — 31 männliche und 2092 weibliche — betrug, weist am Schluß dieses Geschäftsjahres einen Rückgang von 159 auf. Während bei der Männlichen ein Zugang von 7 zu verzeichnen ist, beträgt der Abgang bei den Weiblichen 166. Mithin ist ein Bestand von 38 männlichen und 1926 weiblichen Mitgliedern am Schluß des Jahres 1931 vorhanden. An Erwerbslosen, Umzugs- und Sterbeunterstützung wurden 8586,90 M gezahlt und an den Vorstand (Hauptkasse) 23 350 M abgeführt. Aus Lokalkassensmitteln wurden rund 6000 M für Unterstützungen an arbeitslose, kranke, invalide und in große Notlage geratene Mitglieder gezahlt. Besonders umfangreich war die Rechtsdurchsetzbarkeit im verfloßenen Geschäftsjahr. Für Hunderte von Mitgliedern mußten bei den Zollbehörden, Spruchausschüssen der Arbeitsämter und Oberversicherungsämtern Ansprüche auf die Sonderunterstützung geltend gemacht werden. Zahlreich waren auch die Vertretungen von Einsprüchen und Berufungen wegen Sperren und dergleichen; ebenso die persönlichen Vertretungen und Verhandlungen an Wohlfahrtsämtern und bei sonstigen Behörden. Auch die Gerichte — Arbeits- und Mietschöf-

fengerichte und Spruchkammern für die Invaliden- und Unfallversicherung — mußten in einigen Fällen angerufen werden. Soweit Feststellungen möglich waren, sind rund 18 000 Mark an Unterstützungen und sonstigen Ansprüchen durch die Rechtschutz- und Vertretungstätigkeit für Mitglieder und deren Angehörige gesichert worden. Anschließend sprach Kollege T z s c h u p p a n über die Auswirkungen der Vierten Notverordnung. An einigen Beispielen wies Redner auf die Ursachen der Wirtschaftskrise hin und betonte, daß nicht die Arbeiterbewegung schuld an den gegenwärtigen Zuständen in wirtschaftlicher und politischer Beziehung sei, sondern der Indifferenzismus großer Arbeitermassen in politischen und wirtschaftlichen Fragen und die politische Zerrissenheit der Arbeitererschaft. Besonders die letzten politischen Vorgänge und die kommenden Ereignisse machen es unerlässlich, daß endlich mit der Selbsterleuchtung der Arbeitererschaft Schluß gemacht wird, wenn sich die Lage der Arbeitererschaft wieder heben soll. Auch wir Tabakarbeiter haben alle Ursache, dem Ruf nach Bildung der „Eisernen Front“ Folge zu leisten. Zu Verbandsangelegenheiten übergehend, verbreitete sich Kollege T z s c h u p p a n eingehend über die gegenwärtigen Verhältnisse in der Industrie und die Inanspruchnahme der Finanzen des Verbandes. Wenn unsere Unterstützungseinrichtungen in bisherigem Umfang aufrechterhalten werden sollen und im Interesse der vielen arbeitslosen Mitglieder erhalten bleiben müssen, so kann dem Wunsche nach radikaler Entlastung der Beiträge nicht Rechnung getragen werden. Auf die Beschlüsse der Verbandsinstanzen hinweisend, macht Kollege T z s c h u p p a n darauf aufmerksam, daß eine Herabsetzung der Beiträge auch die Weitergewährung der totalen Unterstützungen in Frage stelle. In der anschließenden Aussprache wurden die Ausführungen des Kollegen T z s c h u p p a n von den Kolleginnen G e n t s c h, K a u t e n b e r g und K e i l unterstrichen. Die Neuwahlen ergaben Wiederwahl der bisherigen Verwaltungsmitglieder. 1. Bevollmächtigte Anna Leswald, 2. Bevollmächtigte und Geschäftsführer Artur T z s c h u p p a n, 3. Bevollmächtigte Hermann Werner, Revisoren Anna Keil und Hedwig Pawlowski und als Beisitzer Emilie Kautenberg, Johanna Preuß und Minna Mukowski. Als Jugendleiterin wurde die Kollegin Emma Reinhold wiedergewählt. Als Bannerträger wurden Kollege Paul Guitowski und die Kolleginnen Ella Schäfer und Gertrud Rogasik als Begleiterinnen gewählt.

Frankenber. Am 14. Januar fand im Gewerkschaftsheim unsere Generalversammlung statt. Zunächst sprach Kollege F i s c h e r über die Notverordnung und deren Auswirkungen. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß die 4. Notverordnung die wirtschaftliche Verbindung der gesamten Arbeitererschaft fördere und es deshalb Pflicht eines jeden Arbeiters sein müsse, sich zu organisieren, damit durch Geschlossenheit im Verbandsverband die durch die Notverordnung eingetretenen Verschlechterungen bei den kommenden Lohnregelungen wieder behoben werden. Sodann erstattete Kollege F i s c h e r den Jahres- und Kassenerbericht. Die Verbands-Jahresabrechnung ergab Einnahmen von 18 068,16 M und Ausgaben von 16 454,55 M. In der Lokalkasse waren Einnahmen in Höhe von 13 523,85 M und Ausgaben in Höhe von 10 643,22 M zu verzeichnen. In der Verwaltung wurden gewählt: A. Weiskopf, H. Fischer, M. Beger, B. Arnold, B. Schiller, O. Waude und Dora Döhler. Infolge der 15prozentigen Lohnreduzierung und der für viele Kolleginnen und Kollegen bestehenden Kurzarbeit von 35 resp. 40 Stunden, entspann sich eine rege Debatte über die Beitragsleistung. Ein Antrag an den Vorstand, die Beiträge zu senken und dementsprechend die Unterstützungen zu kürzen, fand Annahme.

Blauen. Zu dem am 11. Januar in der „Tulpe“ stattgefundenen Mitgliederversammlung, die verhältnismäßig gut besucht war, referierte Kollege Ficker (Schöned) über die jetzige Lage in der Zigarrenindustrie und über die Verhandlungen mit den Zigarettenfabrikanten betr. Lohnabbau. Anschließend behandelte er noch die Statutenänderung und forderte zum Schluß seiner Ausführungen die Kollegenchaft auf, trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage und trotz des ungeheuren Lohnabbaues, der uns durch Notverordnung aufgedrückt wurde, nun erst recht festgeschlossen hinter unserer Organisation zu stehen, um für die nächsten Lohnverhandlungen gestärkt und gerüstet zu sein. Ueber den Lohnabbau entspann sich eine kurze, scharfe Diskussion, nach der Kollege Ficker nochmals das Wort nahm und feststellte, daß unsere Verbandsinstanzen alles versucht und getan haben, was in ihren Kräften stand. Kollege Leonhardt gab den Jahresbericht. Kollege Heinrichs trug die Quartalsabrechnung vor. Die Neuwahl ergab als Bevollmächtigte: 1. Kollege Leonhardt, 2. Kollege Heinrichs, 3. Kollegin Schirmacher, als Revisorin die Kollegin Keltner und als Unterkassiererin die bewährte Kollegin Langheinrichs. Nachdem noch einige örtliche Fragen ihre Erledigung gefunden hatten, wurde die sehr gut verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden mit einem kurzen Appell an die Mitglieder geschlossen.

Wiesenthal. Am 16. Januar fand im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt, zu der auch eine Abordnung der Zahlstelle Neudorf erschienen war. In eindrucksvollen Worten schilderte Kollege Gärthöffner die Lohnverhältnisse in der Zigarrenindustrie nach dem 1. Januar. In der Rohstabvergärung seien bedeutend höhere Löhne; aber es bestehe hier auch ein weit besseres Organisationsverhältnis. Redner richtete daher an die Anwesenden die dringende Bitte, sich enger dem Verbands anzuschließen. Sodann gab der Referent den Kassenbericht, der trotz der schweren Zeit noch einigermaßen befriedigend ausgefallen wäre. Nachdem die Erhebung eines Beitrages von 10 % zur Unkostenverwaltung einstimmig angenommen worden war, wurden der Kassierer Scholl und die Kassenverwalterin Veronika Kollie einstimmig wiedergewählt. Weiden wurde von den Mitgliedern sowie vom Kollegen Gärthöffner der Dank für ihre treue Nichterfüllung ausgesprochen. Hierauf teilte Kollege Gärthöffner einige Fälle aus seiner Praxis mit und zeigte an mehreren Beispielen aus den Betrieben, wie heute das Unternehmertum trotz des 15prozentigen Lohnabbaues die Arbeiterchaft noch schikaniert und mit allen ihm zu Gebote stehenden Machtmitteln versucht, das Letzte, was noch aus ihnen herauszuholen ist, herauszupressen. In der Aussprache wurden die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Filiale einer Mannheimer Firma hier am Orte stark kritisiert. Hierauf wurde dem Kollegen Gärthöffner die vollste Anerkennung und der wärmste Dank für die von ihm geleistete Arbeit im Interesse der Kollegenchaft ausgesprochen. Kollege Gärthöffner erinnerte daran, daß unser Verband am 22. November d. J. auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Er ermahnte die Mitglieder, treu ihre Pflicht zu erfüllen, damit das Verbandsjubiläum würdig gestaltet werden könne. Dann schloß Kollege Scholl die Versammlung mit dem Mahnruf, auch in dieser schweren Zeit treu zum Verbands zu stehen; denn einstens wird auch uns ein Licht erstrahlen, das keine Macht der Welt mehr auszuschließen vermag.

Gummiwaren

Hygien Aruikel. Preis. T 2 gratis.
„Medicus“ Berlin SW 68, Alie Jacobstraße 8

Gestorben sind:

1931

Der Zigarrenarbeiter Karl Buth 75 Jahre alt (Zahlstelle Seesen).
Am 15. Dezember der Zigarrenarbeiter Max Winkler, 45 Jahre alt (Zahlstelle Finsterwalde).
Am 19. Dezember die Tabakzupferin Klara Wegener, 50 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
Am 25. Dezember der Zigarrenarbeiter Ferd Wegner, 77 Jahre alt (Zahlstelle Burgdamm).
Am 25. Dezember der Kollege Karl Lehnert, 21 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
Am 26. Dezember die Zigarettenpackerin Marie Schuffenhauer, 25 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
Am 29. Dezember die Zigarrenarbeiterin Emilie Feyer (Schneithelm), 53 Jahre alt (Zahlstelle Heidenheim).
Am 30. Dezember die Kollegin Grete Scharfswert, 21 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).
Am 31. Dezember die Banderoliererin Elsa Wilke, 41 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

1932

Am 1. Januar die Wickelmacherin Christiane Hartwig, 82 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
Am 5. Januar die Zigarrenarbeiterin Katharina Lenz, 73 Jahre alt (Zahlstelle Klein-Kroenburger).
Am 6. Januar die Entripperin Susanna Fehberger, 73 Jahre alt (Zahlstelle Klein-Kroenburger).
Am 8. Januar die Zigarrenarbeiterin Amalie Kiegeler, 33 Jahre alt (Zahlstelle Lemgo).
Am 9. Januar der Rauchtabakarbeiter Walter Rosendahl, 26 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
Am 10. Januar der Rauchtabakarbeiter Albert Red, 56 Jahre alt (Zahlstelle Mannheim).
Am 10. Januar die Zigarettenpackerin Elsa Schmidt, 36 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
Am 13. Januar der Zigarrensortierer Wilhelm Wandel, 70 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
Am 15. Januar der Zigarrenarbeiter Max Clement, 56 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
Am 16. Januar die Zigarrenarbeiterin Minna Liedtke (Altona), 37 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
Am 17. Januar die Zigarrensortierer Katharina Hoffmann, 52 Jahre alt (Zahlstelle Hohenheim).
Am 18. Januar der Zigarrensortierer Richard Mohr (Altona), 54 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Ehre ihrem Andenken!

Danksagung

Für die überaus zahlreiche Teilnahme durch Wort, Schrift und Blumenschmuck an dem schmerzlichen Verlust unseres teuren Entschlafenen,

Max Clement

Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes,

sowie für das ehrende Geleit auf seinem letzten Wege, sagen wir allen hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Dresden, den 19. Januar 1932.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Bekanntmachungen

Am 30. Januar ist der 5. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

16. Januar. Krossen 9.10, Braunsberg 187.—, Burgteinfurt 408.—, Wintersdorf 700.—
18. Danzig 50.—, Koblenz 15.55, Destringen 70.—, Speyer 200.—, Nafchhausen 69.15, Oberode 48.75.
19. Hildorf 51.60, Haynrode 58.45, Everode 99.15.
20. Nordhausen 600.—, Briedel 18.15, Zell 17.50, Leopoldshöhe 26.20, Lampertshelm 100.—, Bamberg 100.—, Mühlhausen i. B. 45.—, Eichersheim 10.60.
21. Breslau 500.—, Soest 50.—, Schötmar 46.—, Kellingen 35.—, Berlin 2000.—.
Bremen, 26. Januar 1932. J. Krohn.

Gauleiter gesucht

Durch den Tod des Kollegen Max Clement ist der Posten eines Gauleiters frei geworden. Aus diesem Grunde wird für Sachsen ein Gauleiter zum möglichst baldigen Antritt gesucht.

Von den Bewerbern wird verlangt, daß sie die Tarifverträge in der Tabakindustrie beherrschen, mit allen arbeitsrechtlichen, volkswirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Fragen vertraut sind, die Sozialversicherung kennen und ihre Ansicht durch das gesprochene und geschriebene Wort vertreten können.

Bewerbungen mit Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und die Dauer der Verbandszugehörigkeit sind bis zum 14. Februar dieses Jahres an den Vorsitzenden des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Ferd. Hufung, Bremen, An der Weide 20 I, zu richten.

Deutscher

Tabakarbeiter-Verband

Bremen, An der Weide 20.

Fernruf: Amt Domsheide 20 780.

Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung.
Geld- und Einschreibendungen nur an Johannes Krohn, Postfachkonto: 5349, Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der GGG, Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Filiale Bremen.
Ausführungsvorsitzender: Louis Schoene, Hamburg, Bejenbinderhof 57, Zimmer 70.



Großer Preisabbau

Billige böhmische Bettfedern

1 Pfd. graue, gute, geschliffene Bettfedern 60 %, best. Qual. 80 % halb. flaumige 1.—, 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafte-Federn 1.—, 4.—, 5.—. Kuppfedern ungechliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 1.95 M., wß. aller Flaumrumpf 2.25, 3.25, 4.25. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge sofort frei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an auch portofrei. Nichtpaßb. wird umg. ob. Geld zurück.

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 902, Böhmen

Billige böhmische Bettfedern



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliff. 2.50 M., halbweiße 3 M., weiße 4 M., bessere 5 M., 6 M., daunenweiche 7 M., 8 M., beste Sorte 10 M., 12 M., weiße, ungechliffene Ruffedern 6.50 M., 7.50 M., beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245
bei Pilsen (Böhmen)

Am Knickpunkt der Sozialpolitik

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat Probleme zur Erörterung gestellt, Schäden aufgedeckt und Institutionen ins Wanken gebracht, wie es selbst der Weltkrieg nicht zu tun vermochte. Es ist schmerzlich, daß auch die Sozialpolitik und die Sozialversicherung durch diese Wirtschaftskatastrophe so empfindlich gehemmt wurden. Die verhältnismäßig günstige Konjunktur bis 1930 hatte auch der internationalen Sozialpolitik eine Gasse gebahnt. Das Internationale Arbeitsamt, jene große zentrale Behörde der Sozialpolitik aller Länder, vermochte von Jahr zu Jahr bessere Erfolge zu buchen. Wenn es schon schwer ist, in einem Lande wirksame gesetzliche Bestimmungen durchzuführen, so türmen sich die Widerstände, wenn es darum geht, überall wo die menschliche Zunge klingt, einheitliche Begriffe des Arbeiterschutzes, der Arbeiterversicherung, des Tarifrechts usw. zur Durchführung zu bringen.

Solche Katastrophen wie diese Wirtschaftskrise unterbrechen eine günstige Entwicklung auf das Empfindlichste. Wie auf dem Gebiete der Weltwirtschaft, des Welthandels und des Weltverkehrs, so ist es auch in der internationalen Sozialpolitik: die Länder schließen sich voneinander ab, sind von ihren eigenen Sorgen derartig bedrückt, daß sie es ablehnen, sich durch Zusagen an irgendwelche sozialpolitische Fortschritte zu binden. Ja, es werden im Gegenteil unter dem Einfluß der Krise Maßnahmen durchgeführt, die der internationalen Angleichung des sozialen Schutzes sehr hinderlich werden können. Nur bei einer einigermaßen günstigen Wirtschaftslage hat die internationale Sozialpolitik Aussicht auf weitere Erfolge. Andernfalls müssen wir uns

leider damit abfinden, daß ein Stillstand eintritt, wobei es immer noch als ein Erfolg gelten kann, wenn die bisherigen Errungenschaften gehalten werden. Eine Weltwirtschaftskrise in der Art ist ein Todesstoß für den sozialen Fortschritt. Wir sollten deshalb mit allen Mitteln bestrebt sein, diesen Niedergangsbestrebungen eine andere Richtung zu geben. Die Reaktion macht in jedem Lande Fortschritte, namentlich dort, wo keine feste Arbeiterbewegung ist.

Als ein Musterland der Sozialpolitik kann Deutschland auch noch heute angesehen werden. Gerade in dieser Zeit werden Gedanken gefeiert. Vor 50 Jahren versuchte die damalige Reichsregierung durch die sogenannte „Kaiserliche Votenschaft“ der jungen sozialistischen Bewegung durch Einführung der Sozialversicherung Abbruch zu tun. Die Sozialversicherung sollte ein Mittel gegen die Arbeiterbewegung werden und ist später zu einem Werkzeug derselben geworden. Vor 40 Jahren erlebten wir den Uebergang von Bismarck zu Berlepsch oder von der staatlichen Armenfürsorge zu einem Rechtsanspruch der Versicherten. Vor 40 Jahren war es, wo die Gewerbegerichte ins Leben gerufen wurden, u. a. soziale Institutionen in Umrißen erkennbar waren, die später zu wichtigen Pfeilern der Sozialpolitik geworden sind.

Vor einiger Zeit feierte auch die „Soziale Praxis“ ihren Geburtstag. Es waren 40 Jahre her, seit dieses Organ ins Leben gerufen wurde. Ganz zweifellos hat dieses „Zentralblatt für Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege“ namentlich in bürgerlichen Kreisen für den Gedanken gewonnen, daß der beschloßene Mensch eines ausreichenden staatlichen Schutzes be-

darf. Bis zum Kriege setzte sich in Deutschland in weiten Kreisen der Gedanke der Sozialpolitik durch. Die erweiterte politische Macht der Arbeiterklasse nach dem Kriege vermochte in wenigen Jahren das nachzuholen, was in Jahrzehnten nicht möglich war. Ein gewaltiger Aufschwung auf allen Gebieten erfolgte. Das Tarifrecht wurde sowohl in der Reichsverfassung wie im gesamten gewerblichen Leben fest verankert. Bis jetzt hat das Tarifrecht auch den Abstieg der Löhne ins Bodenlose verhindert. Die Sozialversicherungsinstitute konnten auf eine leistungsfähige Höhe gebracht werden. Andere Errungenschaften wie die Arbeitsgerichtsgebung traten hinzu.

Und als nun die vor Jahrzehnten ausgestreute Saat durch intensive Auflockerung des Bodens und kräftige Düngung so schön in den Halmen stand, kam dieses furchtbare Hagelwetter der Wirtschaftskrise und droht vieles zu vernichten, worauf die deutsche Arbeiterschaft so außerordentlich stolz war. Die Notverordnung vom 8. Dezember hat neben ihren Vorgängern empfindliche Eingriffe gebracht. Nach Ansicht des gegenwärtigen Reichsarbeitsministers Stegerwald (Soziale Praxis 1932 Heft 1) „ist in der Hauptsache die Grenze dessen erreicht, was dem deutschen Volke, was insbesondere der Arbeitnehmerschaft an Opfern zugenutzt werden kann“. Stegerwald fügt diesen Worten hinzu: „Und so schwer diese Opfer im einzelnen sein mögen, von den sozialen Errungenschaften eines Jahrhunderts ist nichts Grundfäßliches aufgegeben worden.“ Gelieben sei vor allem der Grundsatz der Gleichberechtigung der Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern, der durch Artikel 165 der Reichs-

5) Nur ein Dienstmädchen

Von E. Fraple

Celestin Brugnot war ein Jahr nach dem Ankauf nicht nur aus dem Besitz der Domäne gedrängt, sondern auch durch die Zinsen und Unkosten über sein Vermögen hinaus belastet worden, er hatte dem Verlust seines Gutes „die Gazotte“ zusehen müssen, und eines Tages war er nur mehr ein simpler Bauer gewesen, gerade noch Besitzer einer elenden Baracke in Millerat, und mußte, um zu leben, bei Freunden alle möglichen Arbeiten verrichten.

Bald hatte sein verdüstertes Gesicht den Tod herbeigeführt. Seine Frau dagegen, eine raffechte Bäuerin, welche keine Bereicherung verwandelt haben würde, ergab sich schnell darein und fügte sich in die Verarmung.

Sie war die „Brugnotten“, anscheinend ohne Kummer, gemorden und ging auf Tagelohn als Waschfrau.

Sulette schlug ihrem Vater nach, sie war intelligent und feinfühlig. Hätte das Schicksal es gestattet, hätte sie leicht das Wesen einer Dame angenommen.

Jedenfalls litt sie bei ihrem jugendlichen Alter moralisch nicht durch den Tod ihres Vaters. Die Mutter hatte sie bis zum vierzehnten Jahr in der Schule gelassen, um der Lehrerin willfährig zu sein, dann nahm ein altes Kaufmannsehepaar, das sich nach Millerat zurückgezogen, sie als Ostmädchen in Dienst.

In ihrem Bedarf war Sulette keine Deklassierte, aber sie erreichte die gewollte Entwicklung durch Uebergang in eine höhere Klasse. Uebrigens war sie es selbst, die aus heftigem Bedürfnis nach einem besseren Los den Ehrgeiz gehabt hatte, in Paris zu dienen.

„Ich habe vier Jahre Lehrzeit hinter mir und denke, das verdient eine Stelle.“

Die fragliche Eignung Sulettes enthüllte sich durch Zufall deutlich einem Beobachter von Beruf

Ueberdrüssig der schlechten Adressen, mit denen sie das Vermittlungsbüro ver- sah, begab sie sich aus eigenem Antrieb

zu einem Pariser Advokaten, Besitzer eines Landhauses in Millerat, der einst dem Celestin Brugnot einige Ratschläge bei einem Prozeß gegeben hatte und den sie seit ihrer Kindheit kannte

Dieser Advokat beglückwünschte sie zu ihrem schon ein Jahr datierenden Pariserstudium, musterte sie, veranlaßte sie zu reden, dann weigerte er sich ganz förmlich, zur großen Verwunderung seiner Frau und selbst im Widerspruch mit ihr, Sulette in Dienst zu nehmen.

Nach dem Weggang des jungen Mädchens entwickelte er entscheidende Erwägungen.

Gewisse Menschen könnten nicht mehr sein, als sie wären, andere hingegen erwiesen sich in ihrem Stande überlegen. Sulette sei, ohne es zu wissen, Kandidatin einer Beförderung auf der sozialen Stafel; ihr Los würde von den Umständen abhängen. Sie dächte ohne Zweifel nicht daran, den Dienstbotenstand zu verlassen, aber gewiß sei es nicht wünschenswert, daß sie ein einfacher Diensthofe bleibe. Bei allen Tätigkeiten mit fakultativem Ertrag dürfte das Individuum, um ein

verfassung zur Grundlage des Arbeitsrechts gemacht sei. Unverlezt geblieben sei das Tarifrecht, der Gedanke der Selbstverwaltung, das Koalitionsrecht, die Betriebsverfassung, die Arbeitsgerichtsbarkeit und die Grundlage der Sozialversicherung. Es liegt dem Reichsarbeitsminister angeblich daran, dies besonders zu betonen. Wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß an den Grundlagen des Sozialrechts nichts geändert wurde, so sind doch Eingriffe von entscheidender Bedeutung erfolgt. Trotzdem ist die Wirtschaftskrise noch nicht zu Ende und alle Energie muß darauf verwandt werden, um wenigstens das noch zu halten, was besteht. Ernsthafte Kräfte sind mit allen Mitteln bemüht, den außerordentlich günstigen Zeitpunkt zu einer Verschlechterung des Sozialrechts auszunutzen. Die Flutwelle der nationalsozialistischen Demagogie hat bereits große Menschenmassen mit sich gerissen und sie in den Phrasennebel derart eingehüllt, daß sie blindlings Parolen folgen, die den Todesstoß für wichtige Sozialrechte bedeuten. Stegerwald wendet sich in dem betreffenden Artikel gegen unfaire Agitationsmethoden mit folgenden Worten:

Wenn heute Professoren und Wirtschaftsführer die Sozialversicherung für eine geistige Verzerrung oder eine wirtschaftliche Fehlleitung erklären, so erreichen sie damit in Deutschland das Gegenteil von dem, was sie wollen: nämlich die Vertiefung des Verständnisses für die Notwendigkeit der Versicherung. Eine andere sehr ernste Frage ist, wie das Ausland solche Reben Deutschland gegenüber praktisch auswertet. Im übrigen war es in der Geschichte schon immer so, daß erst Befahrung und Verneinung, Zweifel und Ueberzeugung die lautere Wahrheit jutage förderten.

Wir stehen in der Tat an einem Knickpunkt der Sozialpolitik. Auf einer so schwankenden Grundlage hat beispielsweise die Sozialversicherung noch niemals gestanden. Wir sehen schon Dunkelmannen aller Art heranströmen, um der Sozialversicherung in diesen oder jenen Teilen vollends den Halt zu nehmen. In

einem solchen Moment muß sich die Arbeiterschaft zu energischem Widerstand aufrufen. Was einmal verloren ist, ist nur unter großen Opfern und schweren Mühen wieder zurückzuholen. So ist es allgemein im Leben und ganz besonders auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Wir finden, daß unter der Arbeiterschaft eine große Gleichgültigkeit gegenüber den Grundlagen ihres Lebens besteht. Manche Kreise fielen die Errungenschaften viel zu leicht in den Schoß. Was der Mensch unter großen Aufwendungen von Opfern und Mühen nicht sich selbst er-

kämpft oder erarbeitet, achtet er in der Kämpf gering. Das gilt auch für die Sozialpolitik. Aber mit desto größerem Ernst sollten die Einsichtigen der Arbeiterschaft sich zu einem Schutz ihrer Grundrechte aufrufen. Einer Verschlechterung der Sozialpolitik in Deutschland wird ein noch tieferer Rückschlag in der internationalen Sozialpolitik folgen. Der deutsche Arbeiter ist deshalb der getreue Eckehard der wichtigsten Grundrechte, die sich die besitzlose Klasse zu ihrem Schutze erobert hat. Möge sich jeder dieser schweren Aufgabe bemußt sein.

Um die Arbeitszeit

Die Reichsregierung hat sich stets gewehrt, der Forderung der Gewerkschaften auf gesetzliche Einführung der Vierzigstundenwoche nachzukommen. In der Rotverordnung vom 5. Juni 1931 hat sie dann getan, als wolle sie mindestens in etwas der gewerkschaftlichen Forderung entgegenkommen. Diese Rotverordnung gibt der Reichsregierung das Recht — allerdings unter vielen Einschränkungen und Kautelen — für einzelne Berufe die Regelarbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen. Daß diese Bestimmung den Gewerkschaften bei weitem nicht genügen konnte, haben wir wiederholt dargestellt. Seit dem Erlass der Rotverordnung sind fast acht Monate ins Land gegangen, ohne daß die Reichsregierung den allermindesten Gebrauch von der ihr erteilten Vollmacht gemacht hätte. Zunächst erklärte sie, sie wolle bestrebt sein, für einzelne Berufsgruppen, für die auch sie eine Herabsetzung der Regelarbeitszeit für durchaus diskutabel hielt, eine freiwillige Vereinbarung zwischen den Arbeitgeber und Arbeitnehmern dieser Berufsgruppen herbeizuführen. Was wir vorausgesagt hatten, trat ein. Die Arbeitgeber dachten gar nicht daran, auf freiwillige Vereinbarungen einzugehen, sondern waren höchstens bereit, eine Herab-

setzung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit im Wege der Verordnung in Kauf zu nehmen. Nach dem Scheitern des Versuchs der freiwilligen Vereinbarungen erklärte der Reichsarbeitsminister wiederholt, daß nunmehr Ernst gemacht werden würde, für einzelne Berufe die gesetzliche Herabsetzung der Arbeitszeit durchzuführen. Für eine Reihe von Berufsgruppen wurden auch Verordnungsentwürfe im Arbeitsministerium ausgearbeitet. Ueber diese Entwürfe ist erneut mit den Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber verhandelt worden. Die Arbeitgeber wandten sich natürlich gegen die Entwürfe. Seitdem blieb alles beim alten.

Ganz unverkennbar hat das Reichsarbeitsministerium nie die ernste Absicht gehabt, im Wege der Gesetzgebung, sei es auch nur für einzelne Berufsgruppen, eine Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen. Dies beweist auch die neuerliche Stellungnahme des Reichsarbeitsministers zu dieser Frage. In einem Schreiben an die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände legt Herr Dr. Stegerwald dar, daß er vom Gesichtspunkt der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aus eine Verkürzung der Arbeitszeit „nach wie vor für dringend erwünscht“ halte, „dort wo es technisch möglich und wirtschaftlich

nützlicher Angestellter zu sein, ein gewisses geistiges Niveau nicht überragen, vor allem nicht „über seine Arbeit hinwegsehen“. Der Diener, der zuviel dächte, verrichte nicht allein weniger Arbeit, sondern würde auch für seine Herren gefährlich. Sulette begönne nach einjährigem Aufenthalt in Paris zuviel zu denken.

„Siehst du,“ sagte er zu seiner Frau in einer Art von Schlussfolgerung, „deine Sulette ist der Typ der Dienstmädchen mit Geschichten, aber ich will keine Geschichte in meinem Hause — es genügt mir, die meiner Klienten zu entwirren.“

V.

Es gab Herrschaften, die Sulette in die sechste Etage in die Tiefe eines enbloßen Ganges verbannten, wo die Dienstboten durch die dünnen Scheidewände und die von selbst zufallenden, schlecht geschlossenen Türen hindurch sich hören, sich bemerken, eins das andere sehen.

Das auf dem Boulevard Beaumarchais gelegene Zinshaus empfahl sich durch seine vornehme Ehrbarkeit, welche auf der breiten, verschwiegenen, mit Teppich belegten Treppe sozusagen zur Schau ge-

stellt wurde. Die Portiers, die beim Reineinmachen selbst keine Hand anlegten, sahen pensionierten Beamten ähnlich. Sie benahmen sich zuerst ganz artig gegen Sulette, verständigten sie offen und freundlich, daß sie abends fortgehen, außer dem Hause schlafen, oder noch besser, jemand in ihre Kammer mitbringen könne, aber viel Diskretion wäre nötig, in anständiger Weise mußte das geschehen. Infolgedessen waren die Portiers zu einer ermüdenden Nachsicht genötigt, und es war für den Erlaß ihrer Kräfte unerlässlich, daß die Dienstmädchen Wein, Nahrungsmittel, mancherlei Geschenke in ihre Logen hinuntertrugen.

Als Sulette erklärte, daß sie von dem angebotenen Entgegenkommen keinen Gebrauch machen würde, brachen tausenderlei Verfolgungen über sie herein; das schlimmste war, daß die Portiers das ganze Personal im Hause gegen sie aufzuheizen suchten. Um den Streich zu parieren, mußte sie nun die Bekanntschaft ihrer Kollegen vom sechsten Stockwerk machen und der Freimaurerei derselben beitreten.

Was für Erlebnisse! Versammlungen fanden bald in dieser, bald in jener Kammer statt. Nach etlichen Sitzungen kannte die unwissende Sulette gründlich die Art, die Herrschaften wie sie es verdienten zu behandeln; man stellte sie in grotesker oder widerwärtiger Weise bloß, nahm sie auseinander wie Gelenkpuppen, alle Triebfedern ihrer Handlungen wurden erklärt. Jetzt mußte sie, wie sie ihr Betragen einzurichten hatte! Die Kommentare wurden in einem Hauptrefrain zusammengefaßt, die Herrschaften suchten aus dem Mädchen soviel als möglich Dienstleistungen gegen die geringsten Kosten zu ziehen; — nun gut, das Mädchen mußte sich wehren, das möglichst beste Leben bei der denkbar geringsten Anstrengung zu erzielen.

Aber die Zusammenkünfte erheuchelten nicht immer den ernsthaften Charakter beruflicher Belehrungen, gelegentlich gab es Soireen, wo zahlreiche Gäste von draußen hinzukamen.

Sulette vervollständigte da ihre Kenntnisse von der Welt und zeigte persönliche Talente.

tragbar" ist. Sometzt gut! Erfügt aber merkwürdigerweise hinzu, daß er "im Hinblick auf die arbeitsrechtlichen Vorschriften der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 die Ermittlungen über eine zwangsweise Arbeitszeitverkürzung zunächst zurückstellen" wolle. „Wann die Arbeiten für eine behördliche Arbeitszeitverkürzung wieder aufgenommen werden, wird von den Auswirkungen der Notverordnung, insbesondere hinsichtlich der Preisgestaltung, und von der weiteren Gestaltung des Arbeitsmarktes abhängen.“

Also mit klaren Worten: die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit soll zunächst, d. h. auf unabsehbare Zeit, verschoben werden. In einem Augenblick, wo das Heer der Arbeitslosen die Sechsmillionsgrenze überschritten hat, wo Arbeitslose kaum noch irgendwo eingestellt werden, weil man jede kleine Steigerung des Auftragsbestandes durch Erhöhung der Arbeitsstunden der Belegschaft, die vielfach in Kurzarbeit steht, auffängt, soll immer noch nicht an der durch die Entwicklung überholten Regelarbeitszeit gerüttelt werden. Wir wissen wohl, daß die generelle Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden, angesichts der großen Arbeitslosigkeit und der starken Kurzarbeit, nicht mehr die arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen haben kann als zu der Zeit, zu der die Gewerkschaften die Forderung nach der Einführung der Vierzigstundenswoche aufstellten. Aber immer noch kann von dieser Maßnahme eine wirkungsvolle Auflockerung des Arbeitslosenheeres ausgehen. Noch immer kann gerade Verkürzung der Arbeitszeit ein Mittel sein, einer großen Zahl von Arbeitslosen wieder Lebensmut zu geben. Es ist unverständlich, daß sich das Arbeitsministerium resp. die Reichsregierung immer noch gegen einen Schritt sträuben, der infolge der strukturellen Wandlungen unseres Arbeitsapparates eine zwingende Voraussetzung für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist.

Eine alte Köchin bot bisweilen, Schlag Mitternacht, ihren Nachbarinnen Tee an. Man staffierte sich mit den Kleidern der Herrschaften aus, äßte die Empfänge des Salons nach.

Infolge des Mangels an Platz und Gezeir boten die Herren — Rutscher, Chauffeur, Kammerdiener und Kommis — galant den Damen ihre Knie als Sessel dar. Sulette, die sich nicht setzen wollte, übernahm das Vorstellen. Sie imitierte „die Tochter des Hauses“ mit einem drohigen leidenschaftlichen Feuer: ihre spitze Stimme und Gereiztheit waren, wenn sie die Ämter und Titel der Leute anmeldete, unbezahlbar.

„Fräulein Tata, die Patin unserer Kaze.“

Bei den gegenwärtigen Gebietern Sulettes hatte man die Manier, an Stelle des Titels den Namen der Gäste immer eine Angabe der Verwandtschaft oder Verschwägerung mit anderen Leuten folgen zu lassen; nicht nur bei Mitgliedern der Familie, sondern auch bei oberflächlichen Bekannten.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat daher Vermahnung gegen die Stellungnahme des Reichsarbeitsministeriums eingelegt und folgenden Brief an den Herrn Reichsarbeitsminister gerichtet:

Mit starkem Befremden hat der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Kenntnis genommen von der im Schreiben des Herrn Reichsarbeitsministers an die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ausgesprochenen Absicht, von der der Reichsregierung durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 gegebenen Vollmacht, die gesetzliche Höchstarbeitszeit für einzelne Berufsgruppen herabzusetzen, zunächst keinen Gebrauch zu machen.

Wir können die Begründung dieser Stellungnahme nicht anerkennen. Die Gestaltung des Arbeitsmarktes, das immer weitere Steigen der Arbeitslosigkeit und die Gewißheit, daß noch für im Augenblick unabsehbar lange Zeit mit einer Massenarbeitslosigkeit gerechnet werden muß, macht im Gegenteil die beschleunigte systematische Verkürzung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit zu einer zwingenden Notwendigkeit.

Die Tatsache, daß neben den starken konjunkturellen Störungen der Wirtschaft die stürmische technische und betriebswirtschaftliche Rationalisierung in allen Berufen eine der Ursachen der Massenarbeitslosigkeit ist, ist unbestritten. Damit wird die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit immer mehr zu einer der wesentlichen Voraussetzungen einer systematischen Bekämpfung der aus der Verdrängung der strukturellen Grundlagen unserer Wirtschaftsführung sich ergebenden Arbeitslosigkeit.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes fordert daher, daß die Reichsregierung von der ihr durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 gegebenen und ohnehin ungenügend weitgehenden Vollmacht ungefäumt in weitestem Umfang Gebrauch macht und sofort, soweit die Verordnung solches irgendwie zuläßt, die gesetzliche Höchstarbeitszeit auf wöchentlich 40 Stunden herabsetzt.

In Gemeinschaft mit neben ihr unter dem Dach wohnenden Gefährtinnen besuchte Sulette auch, von zehn Uhr bis Mitternacht, früher im Hause bedientet gemefene Mädchen, die nun andere sechste Etagen bewohnten.

Eine ihr neue Beobachtung machte Eindruck auf sie: das sechste Stockwerk der gut bürgerlichen Häuser bildete gewissermaßen ein abgeschlossenes Gebiet, ein Bereich, das abgefordert von den andern umliegenden Wohnräumen blieb: es trugen sich hier Dinge zu, die ausschließlich der sechsten Etage eigneten; es wurden hier Redensarten gebraucht, die man sonst nicht laut werden ließ, man sah Gruppierungen, die anderswo unbekannt waren — denn der sechste Stock besaß nicht allein eine besondere Kategorie von Bewohnern, — er hatte auch seine eigenen Besucher! Und es handelte sich nicht um von draußen angelockte Galane, die dem oder jenem munteren Kammerzöfchen nachliefen, sondern um nächtliche Gewerbetreibende, deren einziges Geschäft darin bestand, die Dienstbotenetage aufzusuchen, um Wahrsager-

Gesundheitspflege

Viele Menschen hocken in der Februarwärme oft ängstlich in den warmen, meist überheizten Stuben, betreten die Straße nur eingemummelt in Tücher und Pelze und gehen jedem kalten Lüftchen fürsorglich aus dem Wege. Das ist grundverkehrt! Gerade in kalten Tagen sollten wir durch einen Fußmarsch unser Blut in Umlauf bringen, oder durch ein wenig sportliche Betätigung — z. B. beim Schlittschuhlaufen — Appetit, Verdauung und Schlaf zu fördern suchen. Ganz töricht ist im allgemeinen die Angst vor der Zugluft: „Um Gottes willen, es zieht.“ Ein kurzer, frischer Windstoß bringt Poren und Blutgefäße der Haut zunächst zur Zusammenziehung, der alsbald eine Wiederöffnung und damit ein wohliges Wärmegefühl folgt. Das ist gesundheitlich nur förderlich. Wirkt dagegen langsam schleichende Zugluft, wie bei undicht schließenden Fenstern oder Türen, auf uns ein, so findet kein plötzlicher Hautreiz statt, sondern es kommt zu Frösteln, zu örtlicher Abkühlung und den hierdurch bedingten Erkältungserscheinungen, wie Schnupfen, Husten, Hexenschuß und Muskelschmerz.

Ein rechtes Sorgenkind ist der Februar für unsere gesundheitsgemäße Ernährung. Frisches, heimisches Obst und Gemüse, die Träger von Vitaminen und Salzen, fehlen fast völlig. Auch die Milch für unsere Säuglinge ist von minderer Qualität, da sie von Kühen stammt, die gleich den Menschen Luft und Sonne entbehren müssen. Da heißt es also auf der Hut sein. Um unsere Kinder vor Mangelkrankheiten zu schützen, empfiehlt sich die Zugabe von Gemüse-, Obst-, Zitronen- oder Karottensaft zur Milchmahlung. Der Erwachsene wird sich zur Not durch Fruchtsäfte, durch vermehrten Genuß von Kartoffeln, die zur Vermeidung von Nährwertverlusten aber stets mit der Schale zubereitet werden müssen, durch Gemüsekonserven usw. schon leichter helfen können.

innen, Ratgeber bei Krankheiten, Prozessen, Erbschaften, Verkäuferinnen von Parfümerien und Bändern, Kragen, Krawatten, „Spezialartikeln für Hausbedientete“. Man begegnete auch einen Bücher- und Broschürenhändler (Volkswomane und Traumbücher). Ein Lieferant von Briefpapier, das Blumen und kolorierte Vögel schmückte, war überdies öffentlicher Schreiber, Verfasser von Glückwünschen zu Namenstagen und Neujahr.

Gewisse Hausierer lieferten unerhörte Modelle geschmacklosen Schuhwerks und runder Hauben. Schließlich verkauften Künstler sentimentale Romane an die Dienstmädchen (Text und Musik zehn Sous), und es war nicht jene Art vagabundierender Volksfänger, welche den Holzteller in der Hand, Couplets auf der Terrasse der Cafés anbieten, — nein, Sänger in nur wenig getragenen Röcken, jene bekannte Art von Künstlern, welche Privatsoireen in den Salons der Millionäre geben.

So geschah es, daß Sulette im Verkehr mit ihrer Welt die innere Ueberzeugung

Wie wir schon in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ kurz mitteilen konnten, verschied nach mehrwöchentlichem Krankenlager am 17. Januar der langjährige Kassierer des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Hermann Kube. Der Tod hat ihn im 67. Lebensjahr kurz vor seiner Pensionierung erreicht. Von einem Schlaganfall, den Hermann Kube im November 1931 erlitten, hat er sich niemals richtig erholt. Kube wurde am 18. September

dem Amt des Vorsitzenden des Verbandsausschusses der Zimmerer betraut, das höchste Ehrenamt, das eine Berufsorganisation zu vergeben hatte.

Seit der Uebersiedlung der Generalkommission nach Berlin im Jahre 1903 versieht er nun das Amt des Bundeskassierers. In der fast 30jährigen Tätigkeit hat er sich das Vertrauen der Gewerkschaften erworben. Die Erfolge des ADGB. wären nicht möglich gewesen, wenn neben anderen nicht auch die Kassenverhältnisse in bester Ordnung gehalten wurden. Kube war nicht nur Kassierer des Bundesvorstandes, sondern auch Geschäftsführer der Verlagsgesellschaft des

ADGB. Er war Mitbegründer der Volksfürsorge, deren Aufsichtsrat er angehörte, er war ferner Aufsichtsratsmitglied der Arbeiterbank, des Verbandes sozialer Baubetriebe, der Dewog (Deutsche Wohnungsfürsorge AG.) und des Lindcar-Fahradwerks. Als Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes war Hermann Kube Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank. In diesen Nebenposten erfieht man bereits, daß der Kassierer des Bundesvorstandes eine gewichtige Person im Rate der Großen der Gewerkschaften darstellt. Ueberall erfreute sich Hermann Kube des besten Ansehens. Bis zuletzt hat er seine Pflicht erfüllt. Ein beschaulicher Lebensabend sollte ihm nicht vergönnt sein. Wir werden des alten Freundes noch lange gern gedenken.



1865 in Torgau geboren und war von Beruf Zimmerer. In seiner Berufsorganisation, der er seit 1889 als Mitglied angehörte, bekleidete er von 1898 bis 1903 das Amt eines besoldeten Kassierers der Zahlstelle Berlin. Im Jahre 1902 wurde er vom Stuttgarter Gewerkschaftskongress in die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gewählt. Ein Jahr später, im Jahre 1903 wurde er mit

Gespräche junger Menschen im Rundfunk

Die Deutsche Welle beginnt demnächst mit einer wertvollen Neuerung in ihrem Bildungsprogramm. Junge Menschen aus allen Berufs- und Gesellschaftsschichten und aus allen politischen und weltanschaulichen Lagern werden sich an jedem Sonntag in der Zeit zwischen 18 und 19 Uhr vor dem Mikrophon über Fragen aussprechen, die jeden, besonders die Jugend heute beschäftigen. Begonnen wurde am 24. Januar d. J. mit einem Gespräch, „Gedanken zur Zeit“, das von einem volkskonservativen Studenten, einem katholischen Verbandssekretär, einem sozialistischen Mechaniker und einer evangelischen Frauenschülerin geführt worden ist. Am 7. Februar sprechen ein Maschinenbauer, ein Primaner und eine erwerbslose Jugendleiterin darüber, wie der erwerbslosen Jugend geholfen werden kann. „Wie stehen wir zu den heutigen Formen des politischen Kampfes“ — ist die Frage, zu der sich am 13. März je ein evangelischer und katholischer Student und ein junger sozialistischer Kesselschmied äußern werden. Bis in den April hinein ist diese

Ausprache-Reihe bereits angelegt; für später sind Vorbereitungen im Gange.

Diese in die Wege geleitete öffentliche Ausprache junger Menschen wird den Jugendverbänden und -gruppen eine willkommene Bereicherung des Bildungsprogramms bieten; aber auch der einzelne Rundfunkhörer wird die Auseinandersetzungen über aktuelle Fragen gern miterleben. Es ist zu erwarten, daß diese Rundfunkgespräche interessant und aufschlußreich gestaltet und auch den Ansprüchen geistig aufgeschlossener junger Menschen entsprechen werden.

Die Auspracheteilnehmer — ihr Durchschnittsalter ist etwa 21 Jahre — bilden unter Leitung des Geschäftsführers Maack vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände eine Funkarbeitsgemeinschaft, die selbst die zur Ausprache zu stellenden Themen vorschlägt. Erst nach längerer gründlicher Vorbereitung tritt man jetzt an die Öffentlichkeit. Daß diese der neuen Darbietung der Deutschen Welle genügend Interesse entgegenbringen wird, darf mit Recht erhofft werden.

gewann, sie gehöre einer Körperschaft an, welche von allen anderen sich unterschied und mit keiner sonst Gemeinschaft hatte. Die Korporation der Dienstmädchen schied sich von anderen arbeitenden Ständen durch die „Etagen“ der Sitte und Denkungsart, wie ihre Wohnräume durch die Stockwerke von jenen der Herrschaften getrennt waren.

Sulette verließ das Haus auf dem Boulevard Beaumarchais nach mehreren Monaten; die rachsüchtigen Portiers brachten schließlich Klagen direkt bei ihrer Herrschaft gegen sie vor, und sie wurde ohne Erklärung fortgeschickt.

Aber dank einer durch den öffentlichen Schriftsteller der Sechsten gegebenen Auskunft fand sie schnell eine ausgezeichnete Stelle und „gewann“ bei dem Wechsel.

Die ausgezeichnete Herrschaft bewohnte in der Rue de Turbigo ein Haus, welches aus drei Gebäuden mit eigenen Treppen bestand, diese verband aber in der sechsten Etage ein riesiger Gang in Hufeisenform. Die niedrigsten Mieten waren 1800 Frank, und in diesem Milieu

bildete das Dienstmädchen wenigstens keinen überflüssigen Luxus; verschiedene Mieter hatten sogar zwei Dienstmädchen, denen es nicht an Arbeit gebrach.

Welcher Unterschied zwischen den Bewohnern eines derartigen Hauses und solchen Similibürgern wie Herr und Frau Coton! Sulettes Herr hatte eine hohe Stellung bei einer Bank, eine Nachbarin, Rosalie, diente bei einem Diamantenmakler, unter den Brotherren der anderen Kameradinnen gab es einen Ingenieur, einen Schneider mit reicher Kundschaft, den Verwalter einer Versicherungsgesellschaft, den Direktor eines Rechtsbüros. Ueberall bekamen die Mädchen ausreichende Kost, fünfzig Frank monatlich und den Sou vom Hundert.

Trotzdem wunderte sich Sulette darüber, daß sie nicht völlig glücklich war. Eine Kameradin äußerte folgende Meinung: „Die bösen Ansätze haben uns vergiftet, wir werden uns niemals mehr in einer Stelle wohlfühlen.“

Sulette erkannte einen anderen Grund ihres Mißbehagens. Die Art des Befehlens war nicht unerträglich, aber man

forderte viel, hielt sich lediglich an das Festgesetzte und blieb vor allem unnahbar. Ja, der Hauptfehler beruhte auf der ungeheuren sozialen Trennung, welche tatsächlich zwischen den Dienstmädchen und den Herrschaften vorhanden war. Diese hielten sich in zu großer Entfernung von den Untergebenen, stimmten zu bereitwillig bei, daß die Dienstmädchen eine Körperschaft für sich bildeten, — gestatteten zu blindlings die Verbannung und den Zusammenschluß der sechsten Etage. Die Treppe der Dienstherrschaft und die Mädchenkammer spielten in erster Linie beim Mieten eine Rolle; ohne die sechste Etage und den besonderen Ausgang „für Personen in der Schürze“ wären die Herrschaften niemals ins Haus gezogen.

Die gefundene Erklärung vermehrte den Kummer Sulettes nicht; sie hatte Geschmach an den Sitten der Dienstherrschafte gefunden und hätte nicht mehr unter einem Verfluß mit ihrer Herrschaft schlafen wollen.

(Fortsetzung folgt)